

# Unblutiger Krieg

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 9

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635294>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 9 — XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 5. März 1921

## Unblutiger Krieg.

Von Alfred Huggenberger.

Zu Blydegg auf dem hohen Stein,  
Da saßen sie beim roten Wein,  
Die Herrn vom Siggau hochgemut,  
Aus Elßaß mancher Ritter gut.  
Die Becher klangen in der Rund';  
Sie schwuren einen steifen Bund:  
„Das böse Bern muß fallen!“

Herr Keystein, der saß obenan:  
„Viel hat er uns zu Leid getan,  
Der Muß, der mit den Klauen scharf  
Zu Laupen uns darnieder warf,  
Mit Adelsblut sein Wappen malt;  
Das werd' ihm trefflich heimbezahlt  
Mit Zins und Zinseszinsen!“

„Ihr habt gehört die gute Mär,  
Das troß'ge Nest, fast steht es leer:  
Es hat die Pest hinweggerafft  
Den Kern der frechen Bürgerchaft.  
Leicht nehmen wir die Core ein;  
Mein Sixtlein! Nicht ein einz'ger Stein  
Soll auf dem andern bleiben!“

Die Becher gaben stärkern Ton;  
Zum Aufbruch mahnte mancher schon,  
Der Hof von Waffenlärm erklang:  
„Heiho! Was säumen wir noch lang?“  
Und jeder wollt' der Erste sein.  
Da ritt durchs Tor ein Bote ein  
Auf schweißbedecktem Pferde.

„Der Graf von Greyerz schickt mich her.  
In seine Hürden brach der Bär,  
Vierhundert stark — da schirmt kein Wall,  
Zwei Festen bracht' er schon zu Fall.  
Und bleiben eure Banner fern,  
So muß mein Herr — er tut's nicht gern —  
Zum Frieden sich bequemen.“

Die Herren sahn einander an,  
Um ihre Kampflust war's getan,  
„Bedenk' ein jeder, was er tut —  
Zu viel noch sind der harten Brut!“  
Und einer nach dem andern jekt  
Macht still sich weg, ritt unverlekt  
Nach Haus zu seiner Frauen.

## Sebulon.

Novelle von A. Sankhauser.

2

Wir kamen auch auf den Schulplatz. Aber Sebulon hatte keine Ohren. Selbst als ich laut schrie: „Sebulon, jetzt sind wir auf dem Schulplatz,“ selbst dann regte er sich nicht. Schon nahte sich die Spitze der Schar lärmend dem Eingang und Sebulon war halb am Brunnen vorübergeschritten, am Taufbecken vorbei, und schon trennten sich die meisten der Schreier, da geschah etwas Unerwartetes.

Sebulon stand still, sah ins Taufbecken, sah dann um sich, und alle standen still und schauten voll Erwartung auf das kommende Schauspiel. Sebulon schien auf den Boden zu starren und keinen zu sehen. Aber darauf tat er einen kleinen Schritt seitwärts, packte einen Jungen, der ihm zunächst stand, stemmte ihn mit beiden Händen hoch über den Kopf und senkte ihn langsam unter die Brunnenröhre. Der Ausgewässerte schrie erbärmlich, und die Gesellschaft brüllte: „Es ist der Falsche. Hier ist der Rechte.“

Sebulon wußte es besser. Er ließ das Taufwasser ordentlich über den Scheitel des Schreiers laufen und kümmernte sich um kein Geschrei. Zwei Freunde des Anschul-

digen liefen heran und überschütteten Sebulon von hinten mit einem Schwall von Wasser.

Sebulon spürte nichts, verrichtete sein Amt, bis er dachte, das Wasser werde wohl gewirkt haben, stellte den zwischen Lachen und Heulen Schwankenden sachte ab und schritt gemächlich durch die offene Türe. Ich sah ihn verschwinden und schlich mit meiner Klasse, mit den Kleinen dorthin, wo Sebulon nicht mittam. Er zählte zu den Großen. Wir zählten nicht mit.

Es war also sicher: Ich sollte nicht getauft werden. Heute nicht und alle Tage nicht. Sebulon wollte mich nicht anpöden, nicht untertauchen, nicht auf den Kopf stellen, nicht durchhauen. Er taufte die allermeisten und ließ keinen einzigen unbedroht durch. Mich schaute er nicht an. War ich zu gering, zu dünn, zu zierlich? Schaute ich gar zu furchtsam drein? Dachte er insgeheim, weil ich seinen Namen trug und dabei ein solcher Störpel war?

Ich wußte nicht warum und erfuhr es nie.

Aber sicher war: Er hielt es nicht der Mühe wert,